Notizen aus einem anderen, lange vergangenen Leben …

Zum Einstieg: *„Unsere Jugend liebt den Luxus, sie hat schlechte Manieren, missachtet Autorität und hat keinen Respekt vor dem Alter. Die heutigen Kinder sind Tyrannen, sie stehen nicht auf, wenn ein älterer Mensch das Zimmer betritt, sie widersprechen ihren Eltern, schwätzen beim Essen und tyrannisieren ihre Lehrer …"* – nein, kein Klageruf eines geplagten Studienrats im frühen 21. Jahrhundert, sondern – nach Ausweis seiner Stimme Platon [sinngemäß in ***Politeía***, Buch VIII, 563 a4-b2: der **genaue** Wortlaut dieses dem Sokrates zahllose Male von Schülerzeitung bis Bischofsrede in den Mund gelegten Bonmots ist bei Platon selbst nirgendwo belegbar] – der eines gewissen Sokrates von Athen, und dieser wurde bekanntlich bereits im Jahre 399 **vor** Christus angeklagt, zum Tode verurteilt und hingerichtet – nicht von seinen Schülern, allerdings von deren Eltern …

Aber schon zweitausend Jahre vor Christus findet sich, in einer Keilschrift aus der Stadt Ur gemeißelt, der Befund „Unsere Jugend ist heruntergekommen und zuchtlos. Das Ende der Welt ist nah"; und noch 1274 **nach** Christus vermerkt ein Petrus Monachus „Die jungen Leute von heute denken an nichts Anderes als an sich selbst. Sie reden so, als wüssten sie Alles, und was wir für weise halten, empfinden sie als Torheit".

Kaum ein anderes Miteinander oder Zusammenspiel, pädagogisch korrekt „Interaktion", scheint sorgsamer umhegt von guten Ratschlägen und noch besserem Wissen als dasjenige von Schülernden und Lehrenden, was und wie der Eine zu handeln, was und wie die Anderen zu erleben haben – aber das sei der geballten Fachkompetenz der Talkshows, Expertenrunden und der theoretischen Journale anheimgestellt. Das Spannungs- und Wechselverhältnis zwischen Beiden hat nachfolgender Altmeister der Beredsamkeit zum Gegenstand einer launigen rhetorischen Fingerübung gemacht: als der Reformator Melanchthon, als Philipp Schwarzert seines Zeichens eigentlich ordentlicher Professor für Griechisch in Heidelberg, um das Jahr 1530 vor Scholaren der Universität Wittenberg ***De miseriis paedagogorum*** deklamierte, be-

mühte er (cap. 1) zu seiner heiter-ironischen, gewiss nicht ganz ernst gemeinten Darstellung von Leben, Arbeit und Erfolg des Standes der Schulmeister eine Fabel des lydisch-griechischen Sklaven Aesop, in welcher (196) der Esel vor Zeus tritt, um diesem sein wie seiner Genossinnen und Genossen hartes Los zu schildern, wie er unter der täglichen Arbeit in der Tretmühle zuammenzubrechen und aufgezehrt zu werden droht – aber welcher Esel habe in welcher Tretmühle jemals solche Mühsal zu ertragen gehabt wie der durchschnittliche *paedagogus* am Mühlstein der Lehre und Unterweisung.

Und da fährt unser *praeceptor Germaniae* doch tatsächlich und wörtlich fort (cap. 2): "*Wenn Jemand gezwungen wird, ein Kamel das Tanzen zu lehren oder einen Esel, auf der Flöte zu spielen, wird man den nicht schon in besonderer Weise 'arm dran' nennen, der sich vergeblich damit größte Mühe gibt ? Und doch ist dies erträglicher, als unsere Jungen zu lehren: denn wie Du keinen Fortschritt erzielst im Unterrichten eines Kameles oder Esels, so vergrößern Dir jene doch wenigstens nicht noch die Plage durch Ungezogenheit. Aber diese schönen Jungen da …*" – von Mädchen war noch keine Rede …

In der Unterwelt muss der große Lügner Sisyphus zur Strafe einen Felsen den Abhang hoch wälzen, der ihm dann kurz vor dem Gipfel wieder entgegenkommt und umso schneller zurück ins Feld hinunterrollt (cap. 3) – ein Sinnbild vergeblicher Liebesmüh vieler Sterblicher, und für unseren Lehrmeister eben auch des *paedagogus* und **seines** ganz besonderen Felsen: nur unter Zwang nehme der Schüler ein Buch zur Hand, und allein bei seinem Anblick wie beim Vortrag des Lehrers übermanne den Sorglosen der Schlaf der Gerechten, so daß eine ganz neue Kompetenz vonnöten ist – *discipuli expergefaciendi* – die des Aufweckens des Schülers. Die Abwesenheit jeglicher Gedächtnisleistung komme geradezu der Goldenen Regel bei Gastmahl und Gelage gleich, nach welcher am meisten verhasst der sich erinnernde Mit-Zecher sei …

Doch jetzt einmal ernsthaft – das Folgende, geneigte/r Lesende/r, hätte Sie in jedem besseren Kurs in Latein wie Griechisch wie Philosophie treffen können: ***Polybios und***

Cicero über den Kreislauf der Verfassungen und die Mischverfassung als die beste Staatsform.

Ein Grundlagentext jeder politischen Debatte ist *senza dubbio* Ciceros ***De re publica***, und hier vor Allem das erste Buch, mit welchem die staatstheoretische Diskussion des Hellenismus, namentlich im Peripatos, zusammengefasst wird. Das Werk stellt sich mit seinem Titel in die Nachfolge von Platons ***Politeía***; eine Antwort aus christlicher Sicht gibt der Kirchenvater Augustinus in seiner ***Civitas Dei***. Schon der Apologet Laktanz setzt sich in B. 5 und 6 seiner ***Divinae institutiones*** (304 ff.) mit Ciceros Schrift auseinander. Weitergeführt werden die staatstheoretischen Entwürfe durch Thomas Morus' ***Utopia*** (1516), Thomas Hobbbes' ***Leviathan*** (1651) oder John Lockes (zweiten der) ***Two treatises of government*** (1690), aber auch in Charles de Montesquieus Prinzip der Gewaltenteilung ***De l'esprit des lois*** (1748), J.J. Rousseaus ***Contrat social*** (1762) sowie den Rechtsphilosophien Immanuel Kants (1785 ff.) und G.F.W. Hegels von 1820.

Kerngedanken des ersten Buches sind der Kreislauf der wechselnden Verfassungen und die Mischverfassung als die beste Staatsform, verwirklicht im besten empirisch existenten Gemeinwesen – Rom: dies jedenfalls die Überzeugung des griechischen Historikers Polybios (um 200 bis nach 120 v. Chr.), kriegsgefangener Offizier aus dem Achäischen Bund und in Rom sodann Mitglied des legendären ‚Scipionenkreises' um den jüngeren Africanus (185-129). Tatsächlich ist der Dialog zwischen 54 und 51 entstanden.

Der Gedanke der Mischverfassung, welche Elemente der drei ‚klassischen' Staatswesen Monarchie, Aristokratie und Demokratie (Aristoteles, ***Politiká*** 1279 a 22 ff.) in sich vereint, um ihre (gleichfalls drei) Entartungsformen zu vermeiden, wird auf Dikaiarchos, Aristoteles-Schüler und praktischer Politiker seiner Heimatstadt Messene (* vor 340 v. Chr.), zurückgeführt. Polybios entwickelt ihn zusammen mit der Auffassung von der Anakýklōsis, dem Kreislauf der Verfassungen (Arist. *Pol.* 1286 b 10-22), ausführlich in Buch VI seiner *Historien* (c. 3-9) und liefert somit die Grundlage für die entsprechenden Partien in Scipios bzw. Ciceros Verfassungsent-

wurf (*rep*. I 42-53: die Grundformen und ihre Entartungen; 65-68: der Kreislauf; 69: die gemischte Form): Verfassungen kommen und gehen, sind vorbildlich, geraten aus den Fugen und außer Kontrolle, und vor Entartung und Zerfall schützt alleine die vernunftgesteuerte Mischung aus Allen, indem sie die Vorzüge einer Jeden nutzt und ihren Schwächen keinen Raum gibt.

Wie es hingegen in einer Bürgerschaft schon bald zugehen kann, wenn etwa das Volk den ungerechten König, den Tyrannen stürzt, die Macht übernimmt, doch dann nicht über sich selbst zu herrschen vermag, beschreibt Scipio mit den drastischen Worten Platons (Pol. 555 e 1 ff.) – und diese sprechen für sich, haben es sogar bis in einen Leitartikel der FAZ vom 11.08.2016 *„Freie Bürger, zarte Seelen"* geschafft:

(66) *„Cum inexplebiles populi fauces exaruerunt libertatis siti, malisque usus ille ministris* ***non modice temperatam sed nimis meracam libertatem*** *sitiens hausit, tum magistratus et principes, nisi valde lenes et remissi sint et large sibi libertatem ministrent, insequitur insimulat arguit, praepotentes reges tyrannos vocat. […] (67) eos, qui pareant principibus, agitari ab eo populo et servos voluntarios appellari; eos autem, qui in magistratu privatorum similes esse velint, eosque privatos, qui efficiant, ne quid inter privatum et magistratum differat, efferunt laudibus et mactant honoribus, ut necesse sit in eius modi re publica plena libertatis esse omnia".*

Der Durst nach Freiheit macht empfänglich für einen allzu reinen, nicht maßvoll gemischten Trunk, von schlechten Mundschenken gereicht, und lässt das Volk jede Art von staatlicher Autorität (*principes*) sogleich wieder als Tyrannis, Gehorsam indes und Trennung von Amt und Person als freiwillige Knechtschaft beklagen, *Laissez-faire* zum Maß aller Dinge erklären. Und der Beschreibung dieser neuen Gesellschaft muss eine – soziologisch korrekt bereinigte – Wertung nicht eigens angefügt werden:

„ … ut et privata domus omnis vacet dominatione et hoc malum usque ad bestias perveniat, denique ut pater filium metuat, filius patrem neclegat, absit omnis pudor, ut plane liberi sint, nihil intersit civis an peregrinus, magister ut discipulos metuat et iis blandiatur, spernantque discipuli magistros, adulescentes ut senum sibi pondus adsumant, senes autem ad ludum adulescentium descendant, ne sint iis odiosi et graves; ex quo fit ut etiam servi se liberius ge-

rant, uxores eodem iure sint quo viri, inque tanta libertate canes etiam et equi, aselli denique libere sic incurrant, ut iis de via decedendum sit. ergo ex hac ***infinita licentia*** *haec summa cogitur, ut ita fastidiosae mollesque mentes evadant civium, ut si minima vis adhibeatur imperii, irascantur et perferre nequeant; ex quo leges quoque incipiunt neclegere, ut plane sine ullo domino sint"* [– recht frei nach ***Politeía*** 562 c 8 – 563 e 1].

Am Ende steht die Einebnung aller vernunftgegebenen Unterschiede, Anbiederung und Verhöhnung jeglichen Ansehens, Unfähigkeit zu Loyalität gegenüber einer Staatsgewalt (*imperium*) und ihren Gesetzen, ist aus der radikalen Freiheit (***nimis meraca*** *libertas*) eine ins Lächerliche übersteigerte Schrankenlosigkeit (*infinita* ***licentia***) geworden, welcher jede gesellschaftliche Struktur abhanden gekommen ist.

Es sind unterschiedliche literarische Ausdrucksformen, in welchen sich gesellschaftspolitische Debatte und die Entwicklung des sozialen Umfelds spiegeln, die (Selbst-)Behauptung darin wie das Finden des eigenen Lebensstandpunktes vollziehen, gesellschaftstheoretische (als Form sozialer) Kompetenz sich in der Begegnung mit den Grundstrukturen des eigenen Gemeinwesens entwickelt – diese ist eine davon …

Michael P. Schmude, Lahnstein